

Name	Julia Huber
Wohnort	Bayern
Mail-Adresse	j.huber@stonyhurst.ac.uk
Jahrgang	2025/26
Einsatzschule	Stonyhurst College
Einsatzland	England
Zeitraum	26.08.2025-04.07.2026



Abschlussbericht

1. Die ersten Wochen

Kennen Sie das, wenn man aufwacht und sich eingestehen muss, dass all das Erlebte nur ein fabelhafter Traum war? Die Befürchtung, dass genau das eintreten könnte, verfolgte mich die ersten Wochen in Stonyhurst. Denn wie konnte es sein, dass aus allen Bewerberinnen ausgerechnet ich hierherkommen durfte und ein Jahr mit diesen ganzen tollen Leuten verbringen darf?

Bei meiner Ankunft am College, das für die nächsten zehn Monate mein Zuhause und mein Arbeitsplatz werden sollte, wurde ich zwar erst einmal in das Chaos eines sich auf ein neues Schuljahr vorbereitenden Betriebs geworfen, aber von den Mitarbeitern von Rezeption und Maitenance behutsam aufgefangen. Noch am selben Tag durfte ich meine unerwartet komfortable Wohnung in einem der sieben Internatshäuser beziehen und meine ersten Kolleginnen kennenlernen, die über die nächsten Wochen und Monate meine Vorgesetzte, Ansprechpartnerinnen und Freundinnen in einem wurden. Das war zwar manchmal schwer, da man ja doch zwischen den verschiedenen Positionen unterscheiden muss und mit einer Vorgesetzten anders spricht als mit einer Freundin, aber die meisten von uns hatten so ein gutes Verhältnis, dass das nicht zu Problemen, sondern eher zu einer noch besseren Zusammenarbeit führte. Mein Internatshaus, Boardinghouse auf Englisch, ist das LLGH – Lower Line Girls House – mit circa 40 Mädchen im Alter von 13 bis 15 Jahren. Dabei werden die Jahrgangsstufen neun und zehn abgedeckt, die im Haus eigene Schlafbereiche haben, sonst aber zum Beispiel am Wochenende oder nach der Schule alles gemeinsam machen können. Auf diese Kinder passen wir, wenn wir in voller Besetzung sind, als ein Team von fünf Leuten auf, das sich aus drei Hausmüttern, einer sogenannten Graduate Assistant, kurz Grad, die bereits mit der Uni fertig ist, aber nicht die volle Verantwortung einer Hausmutter hat, und mir, der Language/Teaching Assistant, zusammensetzt. Zwar war ich mit anfangs noch 18 mit Abstand die Jüngste in meinem Haus und dem gesamten Kollegium, grundsätzlich waren wir aber ein sehr junges Boardinghouse mit einigen Mitarbeiterinnen in den 20ern, was zu einem Verhältnis auf Augenhöhe beitrug.



Aufgrund meiner weit verteilten Aufgabenbereiche habe ich aber noch mehr Vorgesetzte. Da gäbe es die restlichen drei Deutschlehrer inklusive des Deutschfachschaftsleiters, der im akademischen Bereich hauptverantwortlich für mich war. Am meisten hatte ich mit einem Deutsch- und Französischlehrer zu tun, der mich in der ersten Zeit geduldig in meine Aufgaben im Unterricht einwies und mir die ein oder andere Frage bezüglich der doch sehr religiösen Ausrichtung der Schule beantwortete.

Im Aktivitätenbereich hatte ich einen weiteren direkten Vorgesetzten, mit dem ich ebenfalls eine sehr gute Beziehung hatte, und der nach den Einführungstagen einer der ersten Kollegen war, den ich kennenlernen durfte.

In eben diesen Einführungstagen, INSET days genannt, wurde dem gesamten Kollegium vor Schuljahresbeginn der aktuelle Stand der Schule mitgeteilt, es gab Sicherheitsworkshops und

Aus meiner bisherigen Gewohnheit heraus verwende ich in diesem Text wie schon in den vorherigen Berichten das generische Maskulinum, wobei der Inhalt, wenn nicht anders erwähnt, als geschlechtsunspezifisch aufzufassen ist.

Führungen. Besonders letztere sind in Stonyhurst sehr wichtig, da es schon eine Herausforderung ist, das richtige Klassenzimmer zu finden. Diese heißen nämlich nicht 1. Stock, Zimmer 10 etc., sondern am College finden sich Klassenzimmernamen wie „St. Ignazius“, „Anne Line“ oder „Margaret Clitherow“. Fast jeder dieser sicher hundert Räume ist hier nach einem Heiligen der katholischen Kirche benannt und oft lässt sich aus keinem Kontext erschließen, wo das Zimmer welches Heiligen ist. Zum Glück für jeden Language Assistant sind die Sprachenzimmer eine Ausnahme mit den Namen MLA-MLF (Modern Languages A-F).

Während ich das ganze Jahr über hilfsbereite Vorgesetzte hatte, sah es bei jungen Leuten in vergleichbaren Positionen eher mager aus. Anders als in meinem Vorjahr gab es zwar eine andere Language Assistant in der angrenzenden Grundschule, mit der ich einen großen Teil meiner Freizeit verbrachte und die einfach ein echter Schatz war, am College gab es aber niemanden in einer ähnlichen Position und Situation wie der meinen. Zumindest alterstechnisch waren die Grads noch am nächsten an mir dran, aber nachdem wir unterschiedliche freie Tage hatten und sich die meisten von ihnen ein Cottage teilten, waren sie trotz einiger Versuche meinerseits nicht daran interessiert, eine Beziehung zu mir aufzubauen und nur mit der, die auch in meinem Boardinghouse arbeitete, habe ich eine freundschaftliche Ebene erreicht.

2. Die Rahmenbedingungen

Stonyhurst liegt vier Meilen von der absoluten Mitte Großbritanniens entfernt in einem sehr ländlichen Bereich nördlich von Manchester und Liverpool. Hurst Green, der nächste Ort, liegt zu Fuß nur eine viertel Stunde entfernt und hat das lokalberühmte Millie's-Café. Um Einkäufe zu tätigen oder grundsätzlich irgendetwas anderes als geniale Millie's-Scons, Shortbreads und Kuchen zu bekommen, muss man aber ein bisschen mit dem Bus fahren. Zur Auswahl stehen Whalley mit einer viertelstündigen Busfahrt, einem sehr gut angebundenen Bahnhof und einem Lebensmittelladen und Clitheroe mit einer doppelt so langen Fahrt, dafür aber vielen Läden, Pubs und Charityshops. Letztere sind ein absolutes Go To, wenn man Klamotten, Bücher, DVDs oder andere Kleinigkeiten braucht. Wenn man einmal mehr Zeit hat, kann man von Whalley aus den Zug nehmen und in Blackburn ins Kino gehen (das Kino in Clitheroe kostet ein kleines Vermögen), in Preston andere Charityshops unsicher machen oder nach einer gut einstündigen Zugfahrt Manchester und Liverpool erkunden. Häufig hat man aber auch das Glück, auf Schulausflüge am Sonntag mitzudürfen, die dann in den wunderschönen Lake District, Lancaster oder andere, eben genannte, Städte gehen.



Da wir aufgrund des Brexits kein Gehalt mehr bekommen dürfen, ist es nicht nur zeitlich, sondern auch finanziell schlau, möglichst viele dieser Schulfahrten mitzunehmen, da man diese als Lehrkraft nicht bezahlen muss.

Ich hatte eine Wohnung mit eigenem Badezimmer, Küche und sehr großem Wohn- beziehungsweise Schlafzimmer und habe diese Möglichkeit gerne genutzt, mir selbst Essen zu machen, wobei es aber auch immer in der schuleigenen Mensa eine kostenlose Essensmöglichkeit gibt. Da man aber fast 24/7 mit Kindern und Mitarbeitern verbringt, habe ich es sehr genossen, beim Essen einmal alleine zu sein. Diese meist aus Nudeln oder Gemüse bestehenden Malzeiten habe ich mir mit dem Kindergeld bezahlt. Da ich bereits vor diesem Jahr ein Semester studiert habe, habe ich mich nur beurlaubt (vielen Dank an Frau Däßler für die Hilfe dabei) und konnte das Kindergeld so als Studentin weiterhin ganz normal beziehen. Wenn ich dann mal ein bisschen Geld übrig hatte und etwas für meine Wohnung gebraucht habe, konnte ich mir das auch online bestellen und musste mich nicht weiter um die Lieferung kümmern, sondern es bequem aus meinem pigeon hole im College abholen, in dem für jeden Mitarbeiter ein separater Bereich existiert, in dem die Post vorsortiert eingeworfen wird. In der Schule konnte ich neben den Essensangeboten auch das WLAN und das Gym kostenlos nutzen und musste mir nicht alle Putzsachen selbst kaufen, wobei diesbezüglich der Dank an meine Vorgängerinnen geht, die mir einen Großteil ihrer Sachen dagelassen haben.

Wenn es darum ging, weiterbildungstechnisch mehr als das Minimum zu bekommen, war Eigeninitiative gefragt. So habe ich oft einfach von mir aus gefragt, ob ich denn zum Beispiel einen Erste-Hilfe-Kurs und Online-Workshops machen und außerschulische Angebote, die primär für Schüler gedacht waren, ebenfalls nutzen könnte. Meistens war es dann tatsächlich möglich, das zu

machen.

Zudem wurde bereits vorausgesetzt, dass man auch während des Jahres mehrere Sicherheitskurse bezüglich zum Beispiel Brand- und Terrorgefahr besucht, was auch im Alltag für mehr Bewusstsein in diesen Bereichen sorgt.

3. Die Aufgabenfelder und deren Umsetzung

Nachdem sich einige Aufgabenfelder während des Jahres veränderten, kann man sie am besten nach den drei Terms sortieren.

Im Winterterm begann meine Woche mit meinem freien Tag, an dem ich die Zeit meist mit Laura verbrachte und die Gegend erkundete.

Am Dienstag hatte ich dann eine Einzelstunde mit einem Schüler der 12. Klasse, der Deutsch auf fast muttersprachlichem Niveau beherrscht. Mit ihm habe ich oft deutsche Ereignisse und die dazugehörigen Vokabeln durchgenommen. Am 3. Oktober haben wir also über den Mauerfall und die deutsche Einigung geredet und an Sankt Martin und dem Nikolaustag über die Heiligen und ihren deutschen Bezug. Außerdem habe ich ihm Aufsatzarten beigebracht, Kurzgeschichten besprochen und ihn spezifisch auf A-Level-Themen vorbereitet. Wie bei den restlichen Einzelstunden auch war hier die Besonderheit, dass ich vollkommen frei bei der Stundengestaltung und Themenfindung war. Dadurch konnte ich zwar auch nicht viele Hilfestellungen bekommen, habe den Freiraum aber sehr genossen.



Nach einer Freistunde, in der ich den Unterricht nachbereitet habe und die hier in Stonyhurst wie fast alle Stunden übrigens 50 Minuten plus 5 Minuten Zwischenstunde beinhaltet, folgten dann drei Stunden, in denen ich in meiner Position als Teaching Assistant tätig war. In der 10. Klasse, in der es nur sechs Schüler gab, habe ich meist bei der Aussprache und der Vokabelfindung geholfen und einzelne Schüler bei Aufgaben unterstützt. In der darauffolgenden Stunde mit der 7. Klasse, die im ersten Deutschlernjahr war, ging es meist nur darum, darauf zu achten, dass alle aufpassen, was schon etwas schwerer war, da das die größte Klasse war und einige der Schüler kaum Englisch, geschweige denn Deutsch konnten, ich mich also mit meinem Schulspanisch durchkämpfen musste. Daran anschließend hatte ich die letzte Stunde des Tages mit der elften Klasse, die eine mittelgroße Gruppe war, die sich in diesem Jahr auf ihre GCSEs, vergleichbar mit einem Realschulabschluss, vorbereiteten. Das war mit Abstand die witzigste Gruppe an Schülern, die ich je getroffen habe, aber trotzdem war auch hier meist ein produktiver Unterricht möglich. Zu Beginn des Jahres war hier meine Hauptaufgabe, einem Schüler mit einer Aufmerksamkeitsschwäche zu helfen. Nachdem nach dieser Stunde der Arbeitstag für mich beendet war, war Dienstag immer einer der entspanntesten Tage, auch wenn ich durch die ganzen aufeinanderfolgenden Stunden keine Mittagspause hatte. Mir wurde trotzdem die Möglichkeit gegeben, mir zwischendurch Essen zu holen, um nicht zu spät zu kommen, habe ich mir aber lieber am Nachmittag selbst etwas zu essen gemacht.

Mittwochs begann der Tag wieder um neun Uhr mit der ersten Stunde und der neunten Klasse. In der waren einige Kinder, die ich auch im Internatshaus hatte, was dafür sorgte, dass ich etwas entspannter in den Tag ging. Nicht, weil die Kinder braver gewesen wären oder eine andere Behandlung bekommen hätten, sondern weil ich sie besser kannte und somit wusste, wer wie gestrickt war. Diese Stunde war recht ähnlich wie die mit der zehnten Klasse, die ich mittwochs im Anschluss hatte, wenn auch mehr Schüler in der Klasse waren und wir altersentsprechend mehr Lernspiele gespielt haben. Nach diesen beiden Stunden hatte ich dann ein Boardinghouse meeting, in dem die vergangene und die kommende Woche, Schüler, Probleme und Ereignisse besprochen wurden. Das war immer sehr interessant und wichtig, weil ich als einzige keine Benachrichtigungen darüber bekommen habe, wenn es Probleme unter Schülern gab, was im Boarding aber sehr wichtige Infos sind. Wenn zum Beispiel ein Kind häusliche Probleme hat und zu dir kommt um Hilfe zu bekommen, will es dir nicht unbedingt alles noch einmal erzählen. Ähnlich, wenn es Streit zwischen Kindern gab, sollte man sie nicht wirklich darauf ansprechen oder aus Versehen unpassende Kommentare machen, weil man über die Situation schlicht nichts weiß. Im Normalfall wäre das über einen Verteiler geregelt. Dass ich in diesem nicht drinnen bin, hatte ich mit den Verantwortlichen

besprochen, die mich darauf verwiesen, dass ich kein offizieller Teil des Teams bin und mir meine Informationen anders einholen muss.

Danach habe ich dann wieder die elfte Klasse gehabt und im Anschluss den Waffelteig für das Highlight der Kinder – Waffle Wednesday – gemacht und bin dann in einen wöchentlichen Vorbereitungskurs für neue Mitarbeiter gegangen, in dem Sicherheitsauflagen, das Leben in Stonyhurst und Erwartungen an Lehrkräfte besprochen wurden. Ähnlich wie in Harry Potter mit den Häusern Gryffindor, Rawenclaw, Hufflepuff und Slytherin gibt es in Stonyhurst die Lines Weld, Shireburn, St. Omers und Campion, die nach wichtigen Orten, Heiligen und Familien in der Stonyhurstgeschichte benannt sind. Zwischen diesen gab es dann jeden Mittwochnachmittag einen Wettbewerb, der am Jahresende darüber entschied, wer den Gewinn nach Hause nimmt und ein Dinner in den Farben der eigenen Line abhalten darf. Ein paar Mal durften auch Lehrer an den Events teilnehmen und so habe ich auch einmal einen Wettbewerb gegen Mitarbeiter anderer Lines für Weld entscheiden können. Damit habe ich meinen kleinen Teil dazu beitragen dürfen, dass meine Line, Weld, am Ende des Jahres zum ersten Mal in diesem Jahrzehnt tatsächlich gewonnen hat.

Am Donnerstag hat mein Tag mit einer weiteren Einzelstunde begonnen, in der der Fokus auf Vokabeln lag, die für den IB (international Baccalaureate), eine höherwertige Alternative zum klassischen A-Level, relevant sind. Dafür habe ich im Vorfeld informative Texte herausgesucht oder teils selbst geschrieben und Vokabellisten erstellt. Da das Deutschlevel dieser Schülerin ebenfalls schon sehr gut war, haben wir meist auf Deutsch geredet. Danach hatte ich wieder die elfte Klasse, in der ich donnerstags aber immer einzelne Schüler aus dem Unterricht herausgenommen und mit ihnen den Speaking-Teil ihrer GCSE-Prüfung geübt habe. Dabei war die Hauptschwierigkeit, ihren Fokus auf den zu besprechenden Themen zu halten und nicht ins Englische zu verfallen.

Nachmittags hatte ich dann ab Mitte des ersten Terms eine Stunde in der angrenzenden Grundschule St. Mary's Hall, in der die Schüler spielerisch erste Grundkenntnisse in Französisch erwarben.

Nachdem ich zu Beginn des Jahres noch nicht dabei war, konnten die meisten Kinder besser Französisch als ich, was aber zum Glück nicht groß störte, da ich hier nur anwesend war, um die Kinder im Zaum zu halten und bei einfachen Sachen zu helfen. Diese Stunde war nicht unbedingt mein Lieblingsteil der Woche, weil ich es manchmal überfordernd fand, von einem Dutzend jüngerer Kinder gleichzeitig zugetextet zu werden, es war aber trotzdem ein interessanter Ausflug in diese etwas andere Welt der Grundschule.

Kurz darauf ging es dann weiter in die Jesuit Gardens, die an das Schulgebäude angrenzen, um für die Zusatzveranstaltung, Bogenschießen, aufzubauen. Da wir meist zu viele Bögen hatten, durfte ich auch oft mitschießen und unter Beweis stellen, dass ich tatsächlich gar nicht so gut im Bogenschießen bin. Es war natürlich trotzdem ein großer Spaß für alle und ich bereue überhaupt nicht, dass ich mich dafür freiwillig gemeldet habe.

Freitag war mein längster Tag und begann mit einer weiteren Stunde in der zehnten Klasse und einer Einzelstunde mit einer Schülerin aus der 13. Klasse, die erst

seit kurzem Deutsch gelernt und trotzdem schon ein beeindruckendes Level erreicht hatte. Mit ihr habe ich auf Englisch gesprochen und Textarten, Grammatik, Themen wie die Umwelt und die Kapitel des Vorjahres besprochen und wiederholt. An den Einzelstunden hat mir besonders gefallen, wenn die Schüler engagiert dabei waren und ich in kurzer Zeit zum Beispiel die gesamte deutsche Grammatik vermitteln konnte. Gleichzeitig war es aber auch ein umso größeres Problem, wenn die Kinder müde oder uninteressiert waren. Das war aber zum Glück fast nie der Fall.

Danach hatte ich eine Fachschaftssitzung mit allen Deutschlehrkräften, in denen generelles besprochen und alle Klassen sowie meine Einzelstunden durchgegangen wurde, welcher Stoff aktuell besprochen wird und welche Schüler positiv und welche negativ auffallen. Im Anschluss hatte ab ungefähr der Hälfte des Terms eine Stunde, in der ich einem Kollegen der IT-Abteilung unterrichtete. Das war am Anfang etwas komisch, nachdem er im Alter meiner Eltern ist, aber da er den Unterricht vollkommen freiwillig machte, war er so motiviert, dass es recht bald zu einer sehr entspannten und für beide Seiten (im Gegenzug hat er mir manchmal englische Ausdrücke und Feinheiten der Grammatik erklärt, die ich nicht kannte) lehrreichen Stunde wurde. Dann hatte ich wieder die neunte Klasse und in einer kurzen Nachmittagspause eine Einzelstunde mit einem Achtklässler, den ich auch



im Anschluss gleich noch in einer regulären Stunde hatte. Zu Beginn eben dieser, die ausnahmsweise fünf Minuten länger war, machten wir immer das sogenannte Examen, das in Stonyhurst jeden Schultag um vier Uhr abgehalten wird und aus ein paar Minuten der stillen Reflexion besteht. Um fünf Uhr endete dann mein Schultag, bevor ich um sechs Uhr im Aufenthaltsraum der Kinder Aufsicht hatte. Anschließend wurde ich für diese Woche offiziell erstmals im Boarding tätig und brachte an diesem Abend die Kinder in Zusammenarbeit mit der Grad ins Bett. Das war vor allem zu Beginn des Jahres noch ein sehr unkoordiniertes Unterfangen, wurde aber bald besser.

Am Samstag begann mein Tag sehr früh mit dem Wecken der Kinder, wurde im Anschluss aber dafür sehr ruhig, da die Kinder zwar auch Samstagsunterricht haben, ich am Wochenende aber keine regulären Unterrichtsstunden hatte. Nachmittags und abends half ich dann wieder im Boarding bei Aktivitäten, Rundgängen im Dunkeln auf dem Schulgelände, die die Kinder von leichtsinnigen Aktionen abhalten sollten und all den Kleinigkeiten, die in einem Internat so anfallen.

Sonntags gibt es dann zuerst eine Messe, die aber für Mitarbeiter nicht verpflichtend ist, und anschließend immer einen Trip. Wenn manche Kinder nicht zu diesem mitwollten, konnten sie auch im Internat bleiben und Spiele spielen, auf dem Schulgelände spazieren gehen oder Hausaufgaben machen, die sie in den jeden Abend stattfindenden einstündigen Studies nicht geschafft haben.

Im ersten Term habe ich damit zu folgenden Zeiten zu arbeiten angefangen und aufgehört:

Dienstag 9.00-15.00, Mittwoch 9.00-17.00, Donnerstag 9.00-18.00, Freitag 9.00-22.30,

Samstag 6.40-21.00 und Sonntag offiziell 11.00-16.00, weil um vier mein freier Tag begonnen hat, nachdem die Trips um diese Zeit aber nie zurück waren, wurde es immer eher 19.00.

Als Trips sind wir zum Beispiel in den Lake District und haben auf dem wunderschönen Lake Windermere eine Bootstour gemacht, sind einige Male in Einkaufszentren in Manchester und Liverpool, haben und Leeds und York angeschaut, sind ins Kino gegangen, sind zum Lasertag und in einen Escape Room und vieles mehr. Ohne zu genau auf jeden einzugehen, kann man zusammenfassend sagen, dass die Trips immer ein Highlight waren und oft das ganze Boardinghouse mitgekommen ist. Außerdem konnten wir immer wieder unsere Schulteams bei zum Beispiel Rugbyspielen unterstützen und hatten einige Theateraufführungen in der Schule, die um Längen besser waren als einige professionelle Inszenierungen. Da gab es unter anderem ein Lehrertheaterstück, bei dem ich auch mitmachen durfte, ein Stück zum ersten Weltkrieg, Matilda und Hadestown, Shakespeare und einige mehr.

Im zweiten Term änderte sich in der Schule fast nichts. Die größte Veränderung war, dass ich ein Brieffreundschaftsprogramm begonnen habe und somit seit dem Ende des ersten Terms einige organisatorische Arbeit hatte. Außerdem standen zwei meiner

Schülerinnen direkt vor ihrem Abschluss, wodurch die Stunden und die zusätzliche Hilfe noch intensiver wurden, und in der Grundschule wurde jetzt ein Spanischschnupperkurs gemacht, wo ich nach meinem Spanischabitur dann doch etwas besser vorbereitet war als in Französisch. Im außerschulischen Bereich fiel die

Einführungsveranstaltung für neue Lehrkräfte weg, weswegen ich mich als Aushilfe im Adventurebereich angeboten habe und fortan mittwochnachmittags bei Bushcraft und Woodcraft mithelfen durfte. Dabei haben wir mit einer Gruppe an Siebt- und Achtklässlern im Wald Behausungen gebaut und Lagerfeuer gemacht. Das war ein schöner Ausgleich dazu, sonst die meiste Zeit drinnen zu sein, ganz entspannt bin ich trotzdem nie in die Stunden gegangen, nachdem Feuer, Messer und Kinder selten eine gute Kombi sind und immer etwas hätte passieren können. Deswegen war hier auch fast nie eine Lehrkraft mit den Schülern alleine.

Nachdem eine meiner Hausmütter infolge eines Unfalls auf unbestimmte Zeit ausfiel, wurde ich im Boarding mehr eingespannt. Das bedeutete, dass ich alle meine Schichten alleine machen musste und auch alleine bei den älteren Schülerinnen eingesetzt wurde, was eine Herausforderung war, da sie nicht nur alterstechnisch näher an mir dran waren und ich mich dadurch schwerer durchsetzen



konnte, sondern auch zahlenmäßig waren sie mit je nach Tag fast 30 Kindern eine schwerer zu kontrollierende Gruppe. Fortan fiel Freitagabend im Boarding weg, worüber ich nach dem langen Schultag nicht unglücklich war, dafür bekam ich aber das ins Bett bringen am Mittwoch, Donnerstag und Samstag und das Aufwecken am Donnerstag und Freitag zu dem bereits bestehenden am Samstag dazu. Was einerseits dafür gesorgt hat, dass ich manchmal die ganze Woche nur noch ausgelaugt war und anders als im ersten Term an meinem freien Tag keine Ausflüge mehr unternommen, sondern tagsüber nur meine Kräfte regeneriert habe, ließ mich aber auch eine viel innigere Bindung zu den Kindern aufbauen, die sich wirklich darauf zu freuen schienen, wenn ich sie nach ein paar Tagen, in denen ich hauptsächlich in der Schule aktiv war, wieder ins Bett bringen konnte. Quatschen konnten wir aber auch so täglich, nachdem ich auch an Montag und Dienstag, wenn ich offiziell nicht im Internat gearbeitet hätte, oft abends mitgeholfen habe.

Das ins Bett bringen sah grundsätzlich so aus, dass ich von acht Uhr an die Kinder alleine betreut und ihre Wäsche gemacht, Sachen ausgedruckt, bei Hausaufgaben geholfen und mit ihnen gespielt habe. Um kurz vor neun kam dann eine Hausmutter hoch und hat die jüngeren Kinder übernommen, während ich noch aufgeräumt habe, bevor sich die älteren um viertel nach neun auch bettfertig machen und ihre Handys abgeben mussten. Um viertel vor zehn durften dann nur noch Nachttischlampen an sein und um zehn Uhr wurden alle Lichter ausgeschaltet und ein Gebet vorgelesen. Bis dann tatsächlich alle im Bett und leise sind, dauert es meistens noch bis halb elf, an Tagen, an denen die Kinder aufgedrehter sind, auch teils bis kurz nach elf.

Das Aufwecken beginnt zwischen 6.15 und 6.40, abhängig davon ob Kinder laufen gehen oder sich duschen wollen. Dann ist das Wichtigste, dass man alle paar Minuten die Zeit sagt und sicherstellt, dass auch wirklich alle wach sind. Je nachdem, ob die Schülerinnen das wollen, haben wir manchmal auch Musik abgespielt. Um 7.20 geht es verpflichtend zum Frühstück, bevor sie noch einmal Zeit kriegen, sich fertig zu machen und um 8.20 dann mit den Tagesschülern im Aufenthaltsraum sind. Dann gibt es tagesabhängig entweder ein Assembly, Singing Practice oder Tutor Period, wobei Internatsmitarbeiter bei Ersteren noch bis neun Uhr anwesend sein müssen.

Im dritten Term hat sich wiederum im Boarding kaum etwas geändert, nur ein paar neue Schülerinnen kamen dazu und die Schlafenszeiten wurden nach hinten verschoben, in der Schule gab es aber einige besondere Ereignisse und Veränderungen. So hatten sowohl die elfte Klasse als auch meine beiden IB-Schülerinnen inzwischen ihren Abschluss gemacht und bekamen folglich keinen Unterricht mehr. Bei dem Gottesdienst der Great Academies, einer Veranstaltung vor den Half Term Ferien, wurde mir dann auch zum ersten Mal bewusst, dass ich, 19 Jahre alt, hier gerade meinen ersten Abschlussjahrgang verabschiede. Das war ein sehr komisches, irgendwie trauriges Gefühl. Dafür bekam ich aber kurz darauf zwei neue Schüler dazu, die Deutsch bei fast Null begannen und mit mir in Einzelstunden zu ihren Altersgenossen aufholten, um im nächsten Jahr dann am regulären Unterricht teilnehmen zu können. Nach dem sehr hohen Niveau der anderen war das eine willkommene Abwechslung und auch für mich ein interessanter Perspektivenwechsel.

Ähnlich war es in St. Mary's Hall, wo in diesem Term von meinem Fachschaftsleiter und mir Deutsch unterrichtet wurde, wofür ich einige Lernspiele selbst vorbereiten und durchführen und mir einmal sogar die dortige Language Assistant als Unterstützung dazuholen durfte, die von den Kindern, die sie auch im Internat hatte, wie ein Star gefeiert wurde.

Im zweiten und dritten Term waren meine offiziellen Arbeitszeiten dann also:

Dienstag 9.00-17.00, Mittwoch 9.00-22.30, Donnerstag 6.40-22.30, Freitag 6.40-17.00 und Samstag und Sonntag weiterhin 6.40-21.00 und 11.00-16.00/19.00

Außerdem gab es besonders in diesem Term einige zusätzliche, unregelmäßige Aufgaben. So habe ich schon das ganze Jahr über einige Tests der Kinder korrigiert, durfte nun aber sogar die end of year exams in vier Klassen korrigieren und zum Teil wie beim Listening und Speaking sogar selbst mit ihnen machen, ohne dass ein anderer Lehrer anwesend gewesen wäre. Generell fand ich es am schönsten, Stunden mit größeren Klassen alleine zu halten, was ich einige Male machen durfte und wozu ich wahnsinnig nettes Feedback der Kinder bekommen habe. Nur in Vertretungsstunden fand ich das etwas schwieriger, nachdem ich die Klasse und teils auch die in diesem Fall von mir unterrichtete Sprache nicht konnte.

Eine weitere Besonderheit im letzten Term war die Inspektion, auf die das ganze Jahr schon hin gefiebert wurde und für die ich Unterrichtspläne erstellt, kiloweise Blätter ausgedruckt und verschiedenste Unterrichtsräume und das Internat auf Vordermann gebracht habe. In der Inspektionswoche selbst, die ganz am Anfang des Terms und in der ersten Woche mit einem neuen

Schulleiter war, wurden dann Schüler und Lehrer interviewt, Boardinghouses inspiziert und Unterrichtsstunden besucht. Ich war in gleich zwei besuchten Stunden, einer Deutschstunde und Bushcraft, wobei besonders letzteres spannend war, da wir die Kinder nicht groß einschränken wollten, aber noch mehr als sonst und auch für Außenstehende erkenntlich, die Sicherheitsbestimmungen befolgt werden mussten. Alles in allem hat sich der Aufwand aber rentiert, da wir Bestnoten bekommen haben.

Während es in den ersten Terms bereits Veranstaltungen im Namen Heiliger und zugunsten wohltätiger Stiftungen gab, war die wohl witzigste der Gonzaga day im dritten Term, an dem die Kinder einerseits Vorträge hatten, andererseits aber auch einen Colour Run absolvierten, in dem Lehrkräfte sie mit den Farben ihrer Line bewerfen durften.

Weniger witzig im klassischen Sinne aber genauso schön war das Formal am Jahresende, für das sich alle schön angezogen haben und das den Abschluss des Schuljahres und für einige Kinder den Abschluss ihrer Zeit in Stonyhurst markierte, da rund ein Drittel der Schüler genauso wie ich nur für ein Jahr dableibt.

Das einzige wirkliche Problem, das ich mit der Arbeit an sich hier hatte, war, dass oft nicht genau geklärt war, welche Befugnisse ich hatte, da ich aus rein rechtlicher Sicht eigentlich nie mit einer Schülergruppe hätte alleine sein dürfe, das aber sowohl im Schul- als auch Boardingkontext oft und über mehrere Stunden der Fall war. Während ich nach dem ersten Term keine Aufsicht in den geteilten Aufenthaltsräumen der Tages- und Internatsschüler hatte, da ich hier für über 150 Kinder gleichzeitig verantwortlich war, veränderte sich in den anderen Bereichen nichts. Im Alltag störte es mich nicht, im Boarding auf die gut 40 Kinder zu achten, aber der Gedanke, was wäre, wenn eben doch etwas passiert, lässt dich in dieser Position trotzdem nicht los. Auch auf Trips wurde, wenn genug Mitarbeiter da waren, verkündet, ich sei keine ganze Arbeitskraft und dürfte nicht mit, weil ich nicht alleine auf Kinder aufpassen darf. Wenn es aber nicht genug Aufsichtspersonen gab, wurde das sehr gerne übersehen, obwohl sich an meiner Situation und der rechtlichen Unfähigkeit, für Schüler alleine verantwortlich zu sein, nichts geändert hat.

4. Krisenbedingte Besonderheiten während des Jahres

Während es keine Umweltkatastrophen oder andere schreckliche Ereignisse gab, kam es doch immer wieder einmal zu persönlichen Krisen.

Zwar war ich selbst in dem ganzen Jahr nur ein einziges Mal krank und auch da nicht so schlimm, dass ich nicht hätte arbeiten können, aber wie bereits erwähnt, ist eine meiner Hausmütter für fast zwei vollständige Terms ausgefallen. Das hat das ganze Boardinghouse in eine kleine Krise gestürzt und für weit längere Arbeitszeiten bei allen Beteiligten gesorgt. Ab diesem Punkt habe ich dann oft dreimal so viel wie davor im Boarding gearbeitet und nicht selten sieben Tage pro Woche. Letzteres war allerdings freiwillig, da ich das restliche Team nicht hängenlassen wollte. Auch an meinem freien Tag zu arbeiten, war besonders auch deswegen keine große Einbuße, da ich ab Januar die einzige Person unter 50 mit Montag als freiem Tag war. Damit konnte ich nur tagsüber Dinge mit der Language Assistant von SMH unternehmen und war abends alleine. Anders als zuerst vorgenommen, konnte ich auch keinen Vereinen beitreten oder mich zu diesem Zeitpunkt in irgendeiner Art und Weise engagieren, da der Bus in den nächsten größeren Ort nur bis in den frühen Abend fährt.

In diesem Kontext war dann vor allem Einsamkeit ein großes Thema für mich. Zwar war ich in der Arbeit immer mit Leuten im Kontakt, aber auf rein freundschaftlicher Ebene und freizeittechnisch Kontakt zu haben, war nur selten möglich.

5. Kontakte

Wie bereits erwähnt, gab es in der Schule kaum gleichaltrige Kollegen, aber mit ein paar Älteren, wie einer Italienischlehrerin, die ich seit meinem ersten Tag hier kannte, und der Teaching Assistant von SMH habe ich mich sehr gut verstanden und oft Zeit verbracht. Gleiches gilt für den Großteil meiner Mitarbeiter im Boarding, die mir wirklich ans Herz gewachsen sind. Außerdem hatte ich mit vielen Mitgliedern meiner Fachschaften eine freundschaftlich-kollegiale Beziehung.

Während meiner Zeit in Stonyhurst habe ich gleich drei Schulleiter mitbekommen, von denen ich die ersten beiden gut kannte, den dritten, der erst Ende des Jahres gekommen ist, aber nie wirklich gesehen habe. Grundsätzlich war es aber auch mit den Schulleitern immer eine Beziehung auf Augenhöhe, wozu sicher auch beiträgt, dass man hier im Kollegium jeden mit dem Vornamen

anspricht. Trotzdem sollte man natürlich im Kopf behalten, mit wem man in der jeweiligen Situation spricht und sich dementsprechend verhalten.

Durch meine fast täglichen Stunden mit anderen Deutschfachkräften hatte ich eine sehr enge Beziehung zur Fachschaft Deutsch, als deren Teil ich hier auch von Anfang an integriert wurde. Zur Internatsleitung hatte ich eine zwiegespaltene Beziehung – auf persönlicher Ebene fand ich die beiden Vorgesetzten aller Internatsmitarbeiter sehr sympathisch, als Chefs gab es aber immer mal wieder Entscheidungen, die der Rest von uns zweifelhaft fand, die aber gegen unsere Empfehlung durchgesetzt wurden.

Da Stonyhurst in einem sehr abgeschotteten Gebiet liegt, ist es eigentlich die größte Herausforderung, ein Sozialleben außerhalb der Schule aufzubauen. Regelmäßiger Kontakt nach außen ist meist nur über soziale Medien möglich, dafür kann man aber in den Ferien andere junge Leute kennenlernen, was auch immer witzig wurde.

6. Freizeit und Ferien

Nach einem spannenden ersten Halfterm ging es für die Language Assistant der Grundschule und mich Ende Oktober auf einen Trip durch England und Wales. Schon auf der Hinfahrt wurden wir von der Hilfsbereitschaft der Engländer überrascht, als ein Flixbusfahrer uns bereits einen früheren Bus als den gebuchten anbot, was uns einige Zeit sparte und schneller an unserem Ziel ankommen ließ. Dort gab es dann schon am ersten Tag eine Erfahrung der besonderen Art, als wir uns in einer Gay Bar wiederfanden, in der wir dann von Personen jeglichen Geschlechts angetanzt wurden. Damit wurde der Abend aber zu einem der witzigsten, da die Stimmung einfach unschlagbar war und jeder einfach nur eine gute Zeit haben wollte. Dass das teilweise zu nicht ganz jugendfreien Szenen führte, gehörte irgendwie dazu, wir waren aber trotzdem froh, bei diesem Teil nicht aktiv beteiligt gewesen zu sein.

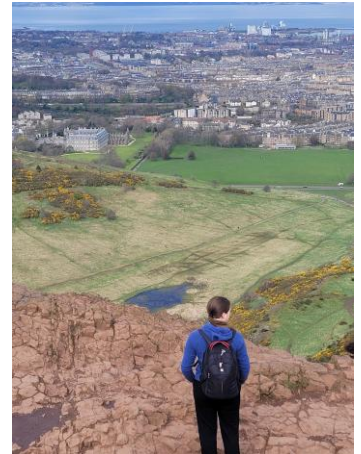
Nachdem wir am nächsten Tag ein erstes von vielen Museen, die wir in diesem Urlaub entdecken sollten, besuchten, wurden wir zum ersten und nicht letzten Mal Zeuge des englischen Wetters und waren für den restlichen Tag so durchnässt, dass wir nicht einmal mehr zu Fuß in unser AirBnB gingen, sondern den Bus nahmen. Diese Fahrt wiederum nahm dann eine leicht unangenehme Wendung, als wir in eine der weniger touristischen Ecken der Stadt fuhren und ein Mann mit Fußfessel einstieg, der dann begann, einen der Sitze als Boxsack zu missbrauchen. Dabei zeigte sich einmal mehr, dass es doch ganz schön ist, nicht allein zu reisen.



Als Belohnung dafür, diesen Tag überlebt zu haben und nur eine siebzigprozentige Wahrscheinlichkeit zu haben, an einer Erkältung zu sterben, gönnten wir uns schließlich eine Wagenladung asiatisches Essen, das wir ins Bett eingemummelt futterten.

Anders als zuvor gehofft, stellte sich die englische Bahn am nächsten Tag auch gar nicht unbedingt als besser als die deutsche heraus. Das wurde uns klar, als wir an einem Bahnhof, der nicht auf der Route vermerkt war, für circa eine Stunde hielten und darüber informiert wurden, dass der Bahnführer selbst nicht wisse, was gerade los sei, wir aber zumindest im Moment nicht weiterfahren. Nach ein paar kleinen Panikattacken, die daher rührten, dass wir in dieser Nacht unter Umständen in einer Stadt stranden würden, in der wir kein Zimmer mehr haben, wurden wir dann von der Botschaft erlöst, dass wir zwar nicht bis zum Endbahnhof weiterkommen würden, aber in einen anderen Ort weiterfahren könnten und dort von einem anderen Zug eingesammelt würden. So kamen wir dann mit einiger Verspätung, aber trotzdem wieder guter Dinge an, betraten unser Zimmer und wussten, warum es online kaum Bilder dazu gegeben hatte. Aber es war billig. Unsere Unterkunft stach mit einigen Aspekten unter allen anderen Bleiben dieses Urlaubs heraus. Da gab es die Tatsache, dass von den Bewohnern der Nachbarzimmer, die scheinbar dauerhaft dort lebten, keiner mit Frauen gerechnet zu haben schien. Obwohl sich jedes Stockwerk ein Bad teilte, fühlte sich ein Mitbewohner – wir taufte ihn den Handtuchmann – etwas zu heimisch. So stand er einmal längere Zeit nur im Handtuch in der Küche und kam nach uns noch einmal ins Bad, weil er seine Unterwäsche in der Dusche gelassen hatte. Abgesehen davon war der Aufenthalt aber erstaunlich normal. Wir besuchten eine Burg, spazierten ins Walisische Parlament, in dem wir mit den Sicherheitsbeamten Witze rissen und Glück hatten, dass sie deutschen Humor mochten, und schauten uns einen Haufen weiterer

Museen an. Außerdem wurden wir von einem Mann auf einen faszinierenden Laden namens CEX hingewiesen (eine absolute Empfehlung meinerseits, sollte es eine gewünschte DVD in keinem Charity Shop geben), der Filme jeglicher Art für meist nur ein bis zwei Pfund verkauft. Nachdem wir in jedem jemals zuvor besuchten Ort danach gesucht hatten, haben wir dann auch endlich eine Karaokebar gefunden. Zu der Freude meiner Freundin. Zu meinem Leid. Denn wenn es etwas gibt, das ich so gar nicht mag, dann ist das, vor einer Gruppe mir unbekannter Menschen allein zu singen. Folglich ist mir auch bis heute nicht klar, warum ich mich dazu freiwillig gemeldet habe. Zu meinem Erstaunen habe ich aber auch diese Erfahrung überlebt und war danach entweder davon oder der ersten Cola meines Lebens so aufgedreht, dass meine Freundin sich Sorgen um mich machen musste. Bei unserem nächsten Zwischenstopp lernten wir dann das Zusammenreisen noch einmal ganz anders wertzuschätzen, da unsere Bleibe dort nicht nur die einzige war, die für jeden eine eigene Bettdecke bereitstellte, sondern auch ein eigenes Bett, ein eigenes Zimmer, ja sogar ein eigenes Bad für jede von uns. Nachdem wir die Woche zuvor wortwörtlich 24 Stunden pro Tag miteinander verbracht und nachts um die Decke in meist viel zu engen Betten gekämpft hatten, kam uns das wie im Himmel vor. Weitere Highlights unseres dortigen Aufenthalts waren ein Museum, in dem ein Video gezeigt wurde, in dem zwei Männer mithilfe von Gegenständen interessante Experimente durchführten. Das besondere dabei war einer der Clips, in dem ein Mann eine Leiter hochsteigt, dann eine Puppe, die ihm ähnlich schauen sollte, von oben herunterfällt, ein Cut zu ihm stattfindet, er sich aufrafft und wieder die Leiter hochsteigt. Und wieder. Und wieder. Und wieder. Wir sind bis heute überzeugt, die einzigen Menschen zu sein, die sich das gesamte Video angesehen haben, denn diese Prozedur wurde über 33 Minuten und 40 Sekunden genau 100 Mal durchgeführt. Man kann sich fragen; ist das Kunst oder kann das weg? In diesem Fall war das Durchhaltevermögen des Künstlers, das ganze tatsächlich so lange durchzuziehen, aber so beeindruckend, dass es uns nur ein bisschen um die verschwendete Zeit leidtat. Bevor wir dann mit anderthalb Stunden Verspätung weiterfahren würden, kauften wir uns noch etwas bei TooGoodToGo, was an sich nichts Ungewöhnliches gewesen wäre. Allerdings hätte ich die Adresse der Abholung zuvor vielleicht noch einmal checken sollen, denn so hatte ich das Vergnügen, für eine Essensbestellung in ein Krankenhaus zu gehen. Dass mir das leicht unangenehm war, muss wohl nicht erwähnt werden. In London dann trafen wir auf eine Dritte im Bunde, mit der wir weitere Museen, den Buckingham Palace und verschiedenste Märkte besuchten. Zudem machten wir einen Tagesausflug nach Oxford, was in uns das Verlangen weckte, einmal in den dortigen edlen Hallen zu speisen, denn die waren next level. Die Abendveranstaltungen in London schwankten sehr zwischen Hoch- und Tiefpunkten der Reise. An einem Abend schauten wir uns Wicked als Musical an, an einem anderen KPop-Demon-Hunters und an Halloween gingen wir mit einer Gappy der Grundschule, die für diesen Tag zu uns stieß, in ein paar Clubs. Und dann begann auch schon wieder die Schule. In den dreiwöchigen Weihnachtsferien ging es nur kurz wieder nach London, bevor ich mich aufmachte, zum ersten Mal seit Monaten wieder meine Familie in Deutschland zu treffen. Über die Feiertage traf ich Verwandte und Freunde und kam sogar rechtzeitig, um noch auf das Weihnachtskonzert meiner alten Schule zu gehen. Sich ein weiteres Mal für längere Zeit zu verabschieden, war zwar schwer, aber ich wusste ja, dass ich dafür wieder nach Stonyhurst konnte. Da es das Jahresende war, fühlte es sich nur leider so an, als wäre die Zeit an der Schule schon fast wieder zu Ende.



In das nächste Jahr gestartet bin ich dann aber erst einmal mit einer Begegnung, die mich meiner Ansicht nach automatisch zur Engländerin macht – einem Handschlag mit dem König, Charles III. Dass ich tatsächlich den König getroffen und ihm dann auch noch die Hand gereicht habe, wirkt trotz der Foto- und Videobeweise bis jetzt unwirklich und ist auf jeden Fall das englischste aller meiner Erlebnisse. Dass es noch dazu so spontan war – wir haben uns erst am Abend vorher dazu entschieden, für den königlichen Besuch nach Clitheroe zu fahren – hat es noch mehr zu einem kleinen Abenteuer gemacht.

Davon hatte ich aber auch mit Nicht-Blaublütern genug, denn in den vergangenen drei Monaten hatte ich tatsächlich einen ganzen Monat nur Ferien. Zuerst gab es die Halfterm-Ferien, in denen meine Tante zu Besuch kam, mit der ich dann die ländliche Umgebung mobil per Auto erkundet habe. Dabei sind wir teils in der direkten Umgebung geblieben und aber auch einmal in den Lake Distrikt

gefahren, der für mich rein landschaftlich auf jeden Fall neben Cornwall zu den Highlights Englands zählt. Zum Lunar New Year sind wir nach Manchester gefahren, was mir nicht nur deswegen wichtig war, weil ich es noch nie erlebt habe und ich es mir sehr spannend vorgestellt habe, sondern auch, weil einige meiner Schülerinnen chinesische Abstammungen haben oder aus Hong Kong kommen und ich so nach den Ferien ihre eigenen Erlebnisse und Traditionen mit dem von mir beobachteten vergleichen und mich mit ihnen so über Dinge austauschen konnte, die sonst oft zu kurz kommen. Einen anderen Aspekt englischer Kultur konnte ich bei einem mehrtägigen York-Trip kennenlernen, bei dem es nachgestellte Märsche und Schlachten von Wikingern und Engländern gab, die Nordengland geprägt haben. Den in den vorherigen Ferien begonnenen Museumsmarathon habe ich natürlich auch fortgesetzt.

In den Term-Ferien, die wieder ganze drei Wochen gedauert haben, habe ich dafür umso mehr Dinge gemacht, die den Blutdruck hochschießen lassen. Begonnen mit dem wohl coolsten, aber auch gefährlichsten Bergtrip der Reise, in der ich grundsätzlich viel gewandert bin und meine Liebe zu den Bergen gefunden habe. Was als normaler Aufstieg begann, wurde dann nämlich recht ungemütlich, als ein Hagelsturm begann, der ein Vor- und Zurückkommen unmöglich machte. Also mussten wir einfach hoffen, dass er bald vorbei sein würde und das Ganze keine – und ja, das gab es da im März – Schneelawine auslösen würde. Während wir in diesem Moment noch glimpflich davongekommen sind und der Sturm bald weitergezogen war, mussten wir deswegen leider unseren Weg kurz vor dem Gipfel abbrechen, da wir im Horizont schon das nächste Unwetter sehen konnten. Im Nachhinein war das auf jeden Fall die richtige Entscheidung, da der nächste Sturm tatsächlich und noch stärker kam, als wir gerade wieder unten angekommen waren. Im Vergleich dazu war der Tolkien Trail auf jeden Fall eine ruhigere Wanderung, die ich bisher aber auch einfach traditions halber mit jedem meiner Stonyhurst-Besucher gemacht habe. Außerdem konnte ich mir in diesen Ferien endlich den jahrelangen Traum eines Schottlandbesuchs erfüllen, der mich voll überzeugt hat und Edinburgh zu einer meiner Lieblingsstädte gemacht hat, wobei ich von den Highlands auf jeden Fall noch nicht genug gesehen habe. Dafür hatten mich einige Freundinnen aus Deutschland und für eine Woche auch ein Teil meiner Familie besucht. Sie konnten dabei auch meine Schule besuchen und ganz unkompliziert in meiner Wohnung übernachten, wo auch ich während der Ferien nach Belieben bleiben konnte. Nur waren manchmal Besucher im Internatshaus, denen man dann immer begegnete, und es gab keine Verpflegung, aber das fand ich verständlich.

Während der letzten Ferien des Jahres ging es nach Cornwall, wo wir die wunderschöne Landschaft des Süden Englands auf einigen Wanderungen bewunderten. Wir besuchten einen Haufen Steine – Stonehenge – und das Ende der Welt – Land's End, der südwestlichste Punkt Englands. Zwischendurch wurde im Zelt und umgeben von Pferden und Schweinen gecamp't und bei Temperaturen bis 30 Grad im Wasser geplänscht. Ganz offiziell gab es an der Schule abgesehen vom Gym und dem inkludierten Schwimmbecken keine kostenlosen Angebote, man konnte sich aber immer selbst welche suchen. Sei das mit Kollegen abhängen und Slushi selber machen, auf den Wanderwegen in der Umgebung die Natur genießen (gerne auch nachts) und Welpen von Kollegen zu sitzen.



7. Die letzten Wochen

Die letzten Wochen waren wie erwartet mit einigen Heulattacken seitens der Kinder gefüllt, während sich Tag für Tag mehr Schüler vorzeitig verabschiedeten. Ich selbst habe hinter verschlossenen Türen vielleicht auch die ein oder andere Träne verdrückt.

In der letzten Zeit gab es einige mehrtägige Trips für die Kinder, auf die ich leider nicht mitdurfte, aber auch Spieleabende, ein Formal, Ausflüge und natürlich auch im Unterricht ein paar nette abschließende Projekte.

Bisher habe ich schon ein paar wahnsinnig nette Karten bekommen, die den Abschied nicht wirklich einfacher machen und am letzten Tag verteile ich auch an meine Kolleginnen im Internat Karten und Geschenke wie ein Rummikub-Spiel (das mit den Kindern zu spielen, war unser wöchentliches Ritual) und viele Süßigkeiten. Für die Mädchen in meinem Boardinghouse habe ich Glückskekse besorgt, Armbänder gehäkelt und sie ihnen vor ihrer Abreise mit einem persönlichen Brief geschenkt. Bereits vor ein paar Wochen habe ich Referenzen vom Head of German Department, der

Houseparent of Grammar und dem Head of Adventure bekommen, teils mit zusätzlichen Anmerkungen, die mir das Gefühl geben, hier wirklich wertgeschätzt zu werden. Gerade eben habe ich zum Glück noch ein paar Tage, um das alles hier zu genießen, aber wie es dann wird, wenn mir bewusst wird, dass ich die meisten Kinder hier wahrscheinlich nie wieder sehen werde, weiß ich nicht.

8. Gesamteinschätzung

Könnte ich die Vergangenheit verändern, würde ich mich gegen ein JGA-Jahr entscheiden?

Nein. Würde ich Dinge wie den finanziellen Aspekt anders überdenken? Ja, aber das Jahr an sich würde ich um keinen Preis (pun intended) hergeben. Hätte ich mich damals für eine andere Schule entscheiden können, hätte ich das gemacht? Vielleicht, würde ich mich jetzt für eine andere Schule entscheiden können, würde ich das machen? Auf keinen Fall. Denn die Probleme mit Kollegen und die generellen, auf die erste Hälfte des 20.

Jahrhunderts bezogenen Vorurteilen gegen Deutsche, mit denen ich hier manchmal konfrontiert war, hätte es sich auch an anderen Orten gegeben und das hier sind meine Kinder, meine Kollegen, meine Freunde und ich kann mir nicht vorstellen, sie nie kennengelernt zu haben. Ich weiß nicht, was ich heute ohne den vollkommen irren Trupp absolut liebenswerter Mädchen hier wäre, aber ich wäre sicher nicht die gleiche Person. Denn in diesem Jahr bin ich öfter über meinen Schatten gesprungen, als ich abzählen kann und das liegt nicht an meinen Mathekünsten, bin das eine oder andere Mal über das hinausgewachsen, was ich von mir für möglich gehalten hatte, und konnte mich in der Gewissheit stärken, dass ich das mein Leben lang machen und Lehrerin werden will.

Hätten sie mich vermisst, wenn ich nie dagewesen wäre? Wahrscheinlich nicht, aber ich weiß, dass ich heute ein Teil einer der schönsten Erinnerungen ihres bisherigen Lebens bin. Und wie ich vor eineinhalb Jahren zum Ziel hatte, kann ich mir sicher sein, zu einem tollen Jahr für jeden einzelnen von ihnen beigetragen zu haben und das freut mich ungemein.

Am Ende des Jahres habe ich einige Klassen gebeten, einen anonymen Fragebogen zu meiner Arbeit in der Schule auszufüllen. Das Ergebnis: jeder einzelne gab an, dass es ihm geholfen hat, einen Teaching Assistant anwesend zu haben, den sie immer Fragen konnten, ohne verurteilt zu werden, wenn sie etwas nicht selbst wussten. Während ich eigentlich auf konstruktive Kritik gehofft hatte, die mir in meinem späteren Leben als Lehrer weiterhelfen würde, haben mich die durch die Bank positiven und dankbaren Worte sehr berührt, auch wenn ich zuvor noch nie als Ziege (goat) bezeichnet worden war :)

9. Wie geht es weiter

Was kann es jetzt geben, was dieses Jahr an Eindrücken und Erlebnissen toppt? Wahrscheinlich kaum etwas. Aber das Leben muss trotzdem weitergehen. Also werde ich ab Oktober 2026 mit meinem Studium weitermachen und entweder Englisch oder Deutsch als Fremdsprache als Fach hinzufügen. Bis dahin werde ich kleinere Reisen unternehmen, Geld verdienen und Zeit mit meinen Katzen, Freunden und meiner Familie verbringen.

